

Good-Practice-Beispiele

Wie der Kindergarten- übertritt gelingt

Nico, Luana, Noa und viele andere Spielgruppenkinder haben eines gemein – sie hatten diesen Sommer ihr Debüt im Kindergarten. Mit etwas Glück waren ihre Spielgruppenleitenden dafür besorgt, dass sie und ihre Eltern diesen Übergang mit Know-how und Zuversicht meistern. ■ Barbara Brandt

«Willkommen auf unserer neuen Website.» So titelt der frisch-fröhliche Auftritt der Spielgruppe Friesi und begrüsst Eltern und andere Interessierte freundlich. Bereits beim ersten Kontakt wissen die Eltern, woran sie sind, wenn sie sich für die Spielgruppe Friesi in Zürich entscheiden. Wer sich auf der Website durchklickt, erfährt schnell, welche Ziele und Inhalte im Fokus stehen und woran sich die Spielgruppe orientiert. Ausserdem bekommt man einen Einblick in den Alltag der Spielgruppenkinder und Infos über Zusatzangebote und Partner. Und: Im Downloadbereich sind verschiedene Merkblätter hinterlegt, darunter auch das Infoblatt für den Kindergarten des Schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich.

Passt diese Spielgruppe zu uns?

Transparenz von Anfang an hilft Eltern, Entscheidungen zu treffen und Schritt für Schritt ihr Vertrauen in eine Spielgruppe aufzubauen. Vertrauen schaffen, genau das will Katharina Domenig – und Brücken bauen zwischen dem Elementarbereich und der Schule. Ein Blick zurück: Vor sieben Jahren übernahm Katharina Domenig die Spielgruppe Friesi. Gleich zu Beginn ist sie auf den Kindergarten zugegangen und hat sich bei der Schulleitung im Stadtquartier Friesenberg vorgestellt. Als ihre Spielgruppe neue Räume bezog, lud sie die Schulleitung gleich mit zum Apéro ein. Seither treffen sich Spielgruppe und Kindergarten zum jährlichen Austausch, und die Kindergartenlehrpersonen melden sich unter dem Schuljahr, wenn sie Fragen zu ehemaligen Spielgruppenkindern haben. Die entstandene Vertrauensbasis sei eine wichtige Voraussetzung für das Zusammenspiel von Kindergarten und Spielgruppe.

Hand in Hand

Die Kooperation mit dem schulärztlichen Dienst, der Logopädin und der Psycho-

motoriktherapeutin sind für Katharina Domenig selbstverständlich: «Wir werden ernst genommen, die Schulleitung respektiert uns und ist dankbar, dass wir genau hinschauen. Auch die Eltern holen wir ins Boot und sprechen mit ihnen, wenn wir zum Beispiel Defizite bei den Kindern wahrnehmen, aber erst, wenn Fachleute unsere Annahmen bestätigen», erklärt die Mutter von vier eigenen und einem Pflegekind. Bis die Leiterinnen allerdings eine Fachperson beiziehen, dauert das mindestens ein halbes bis ein Dreivierteljahr. Zuallererst beobachten sie die Kinder, lassen gesunden Menschenverstand walten und versuchen, in lockeren Gesprächen zwischen Tür und Angel die vielfältigen Familiensituationen zu erfassen.

Kein Teufelszeug, echt!

Jeden Januar führt Katharina Domenig Elterngespräche durch und «übersetzt» den engsten Bezugspersonen der Kinder

erfüllen somit gleich das erste Kriterium auf dem Merkblatt «tagsüber keine Windeln mehr tragen» nicht. Katharina Domenig: «In so einer Situation be-

Wir versichern den Eltern, dass es zwecklos ist, auf das Kind Druck auszuüben.

die Merkblätter zum Kindergartenübertritt Punkt für Punkt. Und zwar mit dem Ziel, die «Vorgaben» zu entschärfen und Ängste abzubauen. Was viele Eltern nicht wissen: Die einzige rechtliche Grundlage für den Kindergartenentrtritt ist der Stichtag. Es sei ganz wichtig, den Eltern zu erklären, auf welche Weise sie die Kinder zu Hause entwicklungsgerichtet fördern können und was keinen Sinn ergibt. Die Kinder sollen selbstsicher und gestärkt in den Kindergarten gehen, damit sie leichter auf den Wogen und Wellen reiten können.

Manche Kinder zum Beispiel tragen beim Übertritt noch Windeln – und

ruhigen wir die Eltern und versichern ihnen, dass es zwecklos ist, auf das Kind Druck auszuüben.» Expertenaussagen untermauern ihre Auffassung: Ein Kind wird dann trocken, wenn es dazu bereit ist. Jedes Kind löst seine Entwicklungsaufgaben in seinem Tempo. «Wir legen den Fokus auch nicht auf die schulische Leistungsfähigkeit, ob es zum Beispiel einen Kopffüssler zeichnen kann. Ideal wäre es, wenn sich die Schule den Kindern anpasst und nicht umgekehrt. Darum ist es manchmal besser, wenn ein Kind ein Jahr länger in der Spielgruppe bleibt, weil es im Kindergarten vielleicht untergehen würde.»



©Photographiee.eu/fotolia.com

Mehr zum Thema
auf Seite 6



©Photographee.eu | fotolia.com

Wer bezahlt die Zeche?

Immens, welche Arbeit die Spielgruppe Friesi im Quartier leistet. Das wagt wohl niemand zu bestreiten. Und wer bezahlt diesen bedeutenden Beitrag zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sowie zur Integration in das öffentliche Schulsystem? Sind die Aufwän-

Die Kinder sollen selbstsicher und gestärkt in den Kindergarten gehen

de durch die Elternbeiträge abgedeckt? «Nein keineswegs, wir hätten gerne mehr Geld, doch bei der Stadt Zürich sind wir mit unserem Anliegen abgeblitzt. Uns fehlen neben der praktischen Arbeit aber die Ressourcen um den finanziellen Mitteln nachzurennen. Dies wäre aus meiner Sicht die Aufgabe des Berufsverbandes», findet Katharina Domenig.

Pionierleistung: Chapeau!

Eine andere Spielgruppenleiterin, die seit je auf Kooperation mit der Schulbehörde setzt und in ihrer Gemeinde auf

weitaus offenere Ohren stiess, ist Tina Knecht aus Wallisellen. Angefangen hat es damit, dass sie aus Eigeninitiative alle «ihre» Exspielgruppenkinder in den 18 Kindergärten besucht hatte. Man muss dieser Zürcher Gemeinde ein Kränzchen winden: Wallisellen hat verstanden, wie wichtig und wirksam die Beiträge sind, die Spielgruppen leisten. Tina Knecht ist seit sechs Jahren Gemeindeangestellte mit einem 40%-Pensum und leitet die offizielle Gemeindespielgruppe. «Ich verdiene hochgerechnet fast so viel wie eine Kindergärtnerin und bin sehr stolz auf die Vorreiterrolle meiner Gemeinde.» Dieses klare Bekenntnis zur Spielgruppe als vorschulische Institution möge viele Nachahmer finden.

Oha, Gemeindespielgruppenleiterin!

«In Wallisellen wollen die Kindergärtnerinnen erst mal ohne Vorwissen auf die Kinder zugehen. Nach den Herbstferien, wenn sie sich ihr eigenes Bild gemacht haben, tauschen wir uns aus», weiss Tina Knecht. Als Gemeindeangestellte ist sie verpflichtet, mit der Schule zusammenzuarbeiten. «Ich kommuniziere mit dem Sozialamt und bin Teil der Abteilung Ge-

sellschaft, sprich, die Spielgruppe gehört dazu», ist Tina Knecht begeistert. In Wallisellen haben sich die Bürger und Bürgerinnen an der Gemeindeversammlung für einen Familienraum eingesetzt, der alle Vorschulangebote unter einem Dach vereint. Wer eins und eins zusammenzählt, merkt: Das hat sich gelohnt! Tina Knechts Spielgruppe besuchen viele Kinder aus bedürftigen Familien, die vorher meist schon in Kontakt mit dem Hausbesuchsprogramm schrittweise (Mehr Info: www.a-primo.ch) waren.

Und die lieben Stolpersteine?

Dies alles erscheint vorbildlich, aber inwiefern passen die Anforderungen der Schulgemeinde mit der Spielgruppenphilosophie zusammen? Gehen da Spielgruppe und Kindergarten Hand in Hand? Tina Knecht steht voll und ganz hinter der Spielgruppenpädagogik (Flyer bestellen: www.spielgruppe.ch) und den Leitprinzipien des Orientierungsrahmens (Broschüre downloaden: www.orientierungsrahmen.ch). Sie setzt diese in ihrer Spielgruppe Plus konsequent um und hat sich dem alltagsintegrierten Ansatz der Sprachförderung verschrieben, der

laut aktuellen Studien den frühkindlichen Bildungsbedürfnissen am ehesten entspricht (vgl. Projekt MePraS, www.phtg.ch).

Aufklärung ist wichtig

Ausserdem fokussiert sie stark bei der Förderung der Sozialkompetenz: «Ich stelle fest, dass gerade dieser Bereich und die individuellen Bedürfnisse in Kindergärten und Schule zu kurz kommen.» Die ersten Gruppenerfahrungen – ob positiv oder negativ – prägen das Verhalten eines Menschen ein Leben lang, davon ist sie überzeugt. In Sachen frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung muss sie den Gemeindevertretern und Schulbehörden gegenüber auch immer mal wieder Aufklärungsarbeit leisten. Wie es scheint, geschieht das mit Erfolg.

Seit der Inkraftsetzung des HarmoS-Konkordats im Jahr 2009 treten Kinder, die bis zum Stichtag eines Jahres das vierte Altersjahr vollenden, auf Anfang des nächsten Schuljahres in den Kindergarten ein. Dies hat bewirkt, dass manche Kinder, die sich zuvor noch ein Jahr lang in der Spielgruppe tummelten, bereits den Kindergarten besuchen. Wird aber der Kindergarten in der Praxis den jüngeren Kindern auch gerecht? «Nein, ganz klar nicht, der Kindergarteneintritt müsste bei den aktuellen Lernzielen sogar noch später als vor HarmoS sein», sagt Tina Knecht entschieden. Katharina Domenig aus Zürich sieht es so: «Im gegenwärtigen Schulsystem gibt es für immer mehr Kinder in Regelklassen keinen Platz mehr. Verschärfend wirken sich auf diese Situation der frühe Kindergarteneintritt und eine Klassengrösse von bis zu 25 Kindern aus.»

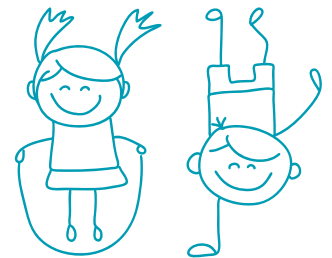
Am runden Tisch

Ginge es nach Katharina Domenig, gäbe es entweder nur ein obligatorisches Kindergartenjahr – oder: Auch sie sähe den Stichtag gerne wieder weiter nach hinten gesetzt. «Der Kindergarten ist oft viel zu verschult, die zunehmende Ökonomisierung der Bildung erachte ich als fragwürdig. Ich hoffe auf Zeiten, in denen Kinder wieder mehr Kind sein dürfen.» In Wallisellen ist die Familienbeauftragte

AUF IN DEN KINDERGARTEN

«Kindergartenvorbereitung» à la Spielgruppe

Entwicklungsgerecht und erdenklich simpel – der Ablauf in der Spielgruppe Friesi: Ankommen, Freispiel, Znüni, Freispiel zum Beispiel in der Werkstatt, im Garten, Sandhaufen, Wäldli, Gebüsch oder auf dem Räuberweg. Zum Schluss ein bis zwei freiwillige Kreis- oder Bewegungsspiele, Abschlusslied – that's it. Und nicht vergessen: «Die beste Vorbereitung auf die Schule ist, wenn ein Kind ausgiebig gespielt hat!»



Übergangsritual – ein Beispiel

In der Gemeindenspielgruppe Wallisellen gehen die Kinder unter einem Bogen durch. Sie bringen ihr Chindsgitäschi und den Streifen mit, den sie bereits bekommen haben. Ein kleines Geschenk, ein Anhänger aus Holz mit Glocke, bringt ihnen Glück beim Start im Kindergarten. Klingelingeling!

Na also, geht doch!

«Kinderärzte gehen heute davon aus, dass Kinder sich dann am besten entwickeln und auch am besten gefördert und gefordert werden, wenn die Angebote der Umwelt mit dem kindlichen Entwicklungsstand zusammenpassen.» **Aus: Infoblatt schulärztlicher Dienst der Stadt Zürich, www.stadt-zuerich.ch**

Übergang in den Kindergarten entwicklungsgerecht gestalten? Aus- und Weiterbildung: www.spielgruppe.ch

bereits während ihrer ersten zwei bis drei Jahre als Spielgruppenleiterin auf Tina Knecht zugekommen, weil der Kindergartenübertritt zunehmend Probleme schaffte. Die Spielgruppenleiterin diskutierte, am runden Tisch mit Gemeinde und Schule, wie man dem entgegenwirken könnte. Draus entwickelte sich zum Beispiel die Veranstaltung: «Spielen ist Lernen – noch ein Jahr bis zum Kindergarten» und eine Infobroschüre für Eltern. Insbesondere Familien aus anderen Kulturkreisen wissen nicht partout, wie wichtig das Spielen für die gesunde Entwicklung ist oder wie sie ihren Kindern wirkungsvoll beistehen können.

Kind im Fokus

Kritische Gedanken hin oder her – was Katharina Domenig wie Tina Knecht mit vielen Spielgruppenleitenden verbindet: Sie stehen für die Bedürfnisse und Rechte der Kinder ein, halten fest an der Spielgruppenpädagogik und tun alles, um die Kinder und Eltern zu stärken. Sie wecken Begeisterung für den Kindergarten und zeichnen ein positives Bild. Tun die Eltern es ihnen gleich, wächst die Zuversicht

rundum. Einmal mehr zeigt sich: Gute Elternzusammenarbeit schafft Brücken und Vertrauen, baut Ängste ab, hilft beim gegenseitigen Verständnis und dient letztlich der ganzen Gesellschaft.

Glitzern in den Augen

Gelungene Übergangsprozesse erkennt Tina Knecht daran, wie gut ein Kind in der Kindergartengruppe integriert ist. Oder wenn es ihr strahlend die neuen Sachen zeigt, die es machen darf und kann. Glitzern seine Augen, weiss sie, es ist gelungen. Zum Glück erlebt das Tina Knecht oft. Wer Bilanz zieht, dem sticht eines ins Auge: Der Spagat zwischen dem natürlichen Entwicklungsplan eines Kindes und den gesellschaftlichen Anforderungen ist eine der grössten Herausforderungen – nicht nur für Spielgruppenleitende. Die Umsetzung einer kindgerechten pädagogischen Praxis scheidert oft an jenen Ängsten, die bestimmt nicht auf die Kappe der Kinder gehen. Katharina Domenig und Tina Knecht aber zeigen Wege auf, die gangbar sind. Eben: Good Practice – wie man vorbildliche Arbeit heute nennt.